

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schublade, die er abschloß, und verließ das Zimmer in einer bisher nicht gekannten Stimmung trunkener Trauer, die ihn trotz aller Schwere wunderbar beglückte. War er nicht in Wirklichkeit auf eine Stunde in dem Zauber-garten gewesen, wo alle Blumen und Farben zu Hause sind, hochrote Nelken, jauchzend vor Lust, und schwarz-sammene Rosen, sich neigend vor satter Traurigkeit? Ja,

eine neue, umendliche Welt hatte sich ihm erschlossen! Von seinem ehrfurchtsvollen Eintritt jedoch sollte kein Mensch erfahren, er wollte ihn heilig halten als süßes Geheimnis und hohe Hoffnung!

Tags darauf gab August seinem Freunde dankend das Gedicht zurück. Von seinem eigenen Versuche verriet er nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

Inzwischen irrite Psyche kummerschwer,
Cupido suchend, Tag und Nacht umher;
denn immer heftiger ward ihr Verlangen,
den zorn'gen Gatten liebend zu umfangen;
sie hoffte fest, es werde ihr gelingen,
den Grossl, wenn nicht durch Schmeicheln zu bezwingen,
so durch demüt'ge Bitten. Einst erschaut
sie einen prächt'gen Tempel, der erbaut
auf steilem Bergesgipfel. Dahin lenkt
sie ihre Schritte, weil bei sich sie denkt,
daß dort vielleicht ihr Herr und Gatte weile.
Die Hoffnung treibt sie an zu grösster Eile,
und ob der Fuß ihr auch vom Wandern brennt,
erklimmt sie doch die steile Höh' behend.
Sie tritt hinein zum Tempel und sieht dort
viel Lehren liegen am geweihten Ort,
von Weizen und von Gerste, teils gewunden
zu Kränzen, teils in Haufen ungebunden;
auch Sichelnd und sonst Erntewerkzeug sah
sie dort, doch alles lag ohn' Ordnung da,
verstreut, wie es das Landvolk aus der Hand
zu legen pflegt im heißen Sonnenbrand.

Das legte Psyche alles säuberlich
in Reih' und Ordnung hin; sie dachte sich,
daß keiner einz'gen Gottheit heil'gen Brauch
gering sie achten dürfe, da ja auch
von allen freundlich Mitleid sie begehre.

Wie sie nun eifrig schafft, da trifft die hehre
Ceres sie bei der Arbeit und beginnt
sogleich zu ihr: „Ach, Psyche, armes Kind,
Venus forscht ängstlich auf der ganzen Erde,
ob sie nicht endlich deiner habhaft werde;
denn zürnend hat die schwersten Strafen dir
sie zugesucht, und alle Kraft, die ihr
als Göttin zu Gebot steht, setzt sie dran,
wenn nur an dir sie Rache nehmen kann.
Du aber, statt daß bloß du daran denkest,
wie du vor ihr dich retten mögest, schenkest
ganz deine Sorge meinem Dienste jetzt?“

Zu Füßen stürzt ihr Psyche und beneigt
der Göttin Kleid mit ihren Tränenbächen;
am Boden schleift ihr Haar, da sie zu sprechen
beginnt mit vielem Flehn: „O Göttin, höre
auf meine heißen Bitten: ich beschwöre
bei deiner Rechten dich, der fruchtreichsten,
bei deiner Ernte heiligen Gebräuchen,
bei der Mysterien geheimen Sagen,
wo Flügeldrachen ziehen deinen Wagen,
bei deiner Wandlung durch Siziliens Auen
und da du suchen gingst durch alle Gauen
die Tochter, bei des Orcus Finsternissen,
wo jene weilt, die Pluton dir entrissen,
bei ihrer Rückkehr, die die Freude weckt,
und was noch sonst mit heil'gem Schweigen deckt
Eleusis — habe, Göttin, mit der armen
Psyche, die deinen Schutz erfleht, Erbarmen!
Erlaube, daß ich hier — und wär's auch nur
für ein'ge wen'ge Tage — meine Spur
verberge unter diesem Haufen Korn,
bis daß die Zeit der Göttin wilden Zorn
gelindert oder bis sich meine Kraft,
die von des Wandern langer Müh' erschlafft,
erholzt hat durch die Ruhe!“ — „Mich röhrt sehr
sprach Ceres drauf, „dein Flehn, und dein Begehr
erfüllt' ich gern; doch ist mir nah verwandt
Frau Venus, und ein altes Freundschaftsband
verknüpft uns beide, und da ohnehin
sie eine brave Frau sonst ist, so bin
ich außerstande, gegen ihren Willen
zu handeln und dein Bitten zu erfüllen.
Verlaß denn dies mein Haus sofort und halt'



DIESCHWEIZ
1905

Grabrelief (1905) von August Heer, Basel-München.

es für sehr viel, daß ich nicht mit Gewalt zurück dich hielte und in Gewahrsam nahm!"

Die Weigerung verdoppelte den Gram der armen Psyche; traurig setzt sie wieder die Wandlung fort. Wie nun ins Tal hernieder sie schaut, sieht dort sie einen schatt'gen Hain und mitten drin ein Heiligtum, gar fein und kunstvoll ausgeführt. Und da sie nun beschlossen, alles Mögliche zu tun, was Rettung bringen könnte, und um Gnade bei jedem Gott zu flehn auf ihrem Pfade, so tritt sie ein durch die geweihten Pforten. Hier sieht sie Weihgeschenke aller Orten von hohem Werte hängen an den Zweigen und Tempelposten, und Schriftzüge zeigen, gar prächtig ausgeführt, in Goldbuchstaben der Göttin Namen, der man diese Gaben geweiht hat. Da sinkt Psyche in die Knie, den Altar, der noch warm, umklammert sie und wischt die Tränen sich aus dem Gesicht, eh' dies Gebet sie zu der Göttin spricht:

"Hör' mich, o Juno, wo du immer weilest, die du als Schwester und als Gattin teilst das Lager Jupiters: sei's nun, daß du dem alten Heiligtum dich wandtest zu auf Samos, das noch heut ist preisenswert, weil es dich einst geboren und genährt, ob nach Carthago du, der hohen Stadt, gegangen bist, die dich gefeiert hat, wie du als Jungfrau auf dem Löwenrücken zum Himmel zogest, ob du magst beglücken das altberühmte Argos und den Strand des Inachos, wo du zumal gekannt als Braut des Donnerers und Königin der Götter bist, du, die als Schützerin der Ehe ehrt der ganze Orient und als Geburtsgöttin der Occident, erweise dich in meinem schweren Leid als Juno Retterin und hilfsbereit befrei' mich von der Furcht vor der Gefahr, die mich bedroht; denn aller Kräfte bar bin ich, so viele Mühl'n muß' ich ertragen, und du pflegst sonst ja, wie die Leute sagen, den schwangern Frau'n vornehmlich beizustehn!"

Als bald erschien denn auch auf Psyches Flehn die Göttin selbst in ihrer Hoheit Pracht und sprach: „Wie gern wollt' ich mit meiner Macht, bei meinem Eide, helfen dir — allein ich kann der Venus nicht entgegen sein: sie ist ja meine Schwiegertochter, sie hab' ich geliebt auch von jeher gleichwie die eigne Tochter; außerdem jedoch verbieten mir es die Gesetze noch, die den, der einem fremden flüchtigen Sklaven dem Herrn zum Troze Schutz gewährt, bestrafen.“

Als sie auch diese Hoffnung scheitern sah, war die Unsel'ge der Verzweiflung nah, und da sie auch den Gatten nirgends fand. und ihr die letzte Spur von Hoffnung schwand, so sprach sie zu sich selbst: „Nun ist's zu Ende; nichts bleibt mir mehr, wohin ich mich auch wende, da selbst die Göttinnen beim besten Willen



Relief für einen Wandbrunnen von August Heer, Basel-München.

nicht wagen, meine Bitte zu erfüllen! Was soll ich, wenn rings Schlingen auf mich lauern, noch weiter wandern? Wo find' ich die Mauern und wo die Dunkelheit, um zu entgehn der Venus Augen, die doch alles sehn? So will denn mutigen Entschluß ich fassen und eitles Hoffen endlich fahren lassen und meiner Herrin mich aus freien Stücken ergeben — kann doch so vielleicht es gelücken, daß meine Demut ihren Gross bezwingt. Und wer kann wissen, ob es nicht gelingt, daß ich den lang umsonst gesuchten Mann im Hause seiner Mutter treffe an?“ Und so bereit zur Unterwürfigkeit, doch eigentlich dem sichern Tod geweiht, bedachte Psyche jetzt in ihrem Sinne, auf welche Art am besten sie's beginne.

Da Venus sah, daß Psyche auf der Erde trotz allen Suchens nicht gefunden werde, beschloß sie nun, sich in den Himmel tragen zu lassen, und befahl, daß man den Wagen herrichte, den Vulcan aus Gold gemacht mit vieler Kunst und vor der Hochzeitsnacht als Brautgeschenk ihr hatte übergeben, ein wunderliches Meisterwerk. Nun schweben von jenen Tauben, die bei ihrem Haus in großer Menge nisten, vier heraus, schneeweiss mit buntem Halse; munter fliegen, die Hälse drehend, näher sie und schmiegen sich in das edelsteingeschmückte Joch und tragen froh sie fort. Jetzt kommen noch

die Sperlinge, die zwitschernden, herbei
und sonst noch von Singvögeln allerlei
und kündigen mit süßer Melodie
der Göttin Ankunft an; nicht fürchten sie,
der großen Göttin Diener, daß Gefahr
von räuberischem Habicht oder Aar
bedroh' der Venus klängreiches Gesinde.
Die Wolken ziehn beiseite, seinem Kinde
tut sich der Himmel auf, des Aethers Blau
empfängt mit Freudengruß die hehre Frau.
Zu Juppiters Palast lenkt sie den Schritt
und teilt dem Herrscher ihr Begehrn mit:
er möge, fordert sie, ihr Beistand sein,
Mercur, der sollt' ihr seine Stimme lehn.
Und Juppiter ist ihrem Wunsch geneigt
und winkt Gewährung. Im Triumphe steigt,
begleitet von Mercur, die Göttin wieder
sofort vom Himmel auf die Erde nieder,
indem sie zu ihm spricht: „Du weißt, mein bester
arkad'scher Bruder, daß ich, deine Schwester,
niemals was ohne dich hab' unternommen.
Dir ist gewiß zu Ohren schon gekommen,
daß eine Magd, die meinem Dienst entflohn,
umsonst ich suchen ließ seit langem schon.
Nun bleibt nichts weiter übrig, als daß du
durch Ausrufen Belohnung sicherst zu
dem Finder. Drum erfülle ohne Weile
den Auftrag, den ich dir hiermit erteile,
und gib auch deutlich alle Zeichen an,
woran das Mädchen man erkennen kann,
damit, wenn jemand gegen alles Recht
die flücht'ge aufzunehmen sich erfrecht,
er nicht Unkenntnis zur Entschuld'gung hat!“

Mit diesen Worten reicht sie ihm ein Blatt,
auf dem der Psyche Namen sich befand
und alles andre noch geschrieben stand,
und dann begab sie eiligest sich nach Haus.
Mercur führt' seinen Auftrag treulich aus,
durchstrich die Welt und machte allerorten
die Auffordrung bekannt mit diesen Worten:
„Die Königstochter, die sich Psyche nennt
und die man als die Magd der Venus kennt,
ist flüchtig. Wer sie auf der Flucht entdeckt,
wer sagen kann, wo sie sich hält versteckt,
der finde in dem Circus Maximus*)
sich ein beim Ausrufer Mercurius,
und sieben süße Küsse gibt als Lohn
Frau Venus ihm in eigener Person,
und davon soll, als herrlichster Genuss,
sogar der eine sein ein Zungenkuß!“

Da nun Mercur dies überall verkündet,
ward durch den hohen Lohn die Lust entzündet
bei allen Sterblichen, ihn zu gewinnen.
Das machte schnell ein Ende dem Bestinnen
und Zögern Psyches, und sie macht' in Hast
sich auf nach der Gebieterin Palast.
Wie dort sie näher kam, erblickte sie
ein Mädchen aus der Dienerschaft; das schrie
aus Leibeskräften auf der Stelle: „Ha,
nichtswürd'ge Magd, so bist du endlich da

*) Scherhaftes Anachronismus, wie deren mehrere im Psyche-Märchen vorkommen, indem die Erzählerin römische Verhältnisse in die Welt des Märchens und der Götter hineinspielen läßt.

und kümmerst dich um die Gebieterin?
Am Ende trüft du gar, da sonst dein Sinn
so unverschämt, als sei dir nicht bewußt,
wie große Mühn erdulden wir gemußt,
um dich zu suchen? Doch vortrefflich ist,
daß du in meine Hand gefallen bist,
das ist so gut, wie wenn die Unterwelt
mit ihren Klauen dich umklammert hält!
Für deine Frechheit soll dich ohne Weilen
die wohlverdiente Strafe jetzt ereilen!“
Und an den Haaren packt sie Psyche dreist,
die keinen Widerstand versucht, und reißt
sie mit sich fort. Wie Venus die erblickt,
nach der sie überall herumgeschickt,
da hebt sie gar ingrimig an zu lachen,
wie Zornige es in der Regel machen;
sie fäbt am Ohr sich*), schüttelt wild das Haupt
und bricht dann los: „Hat endlich dir erlaubt
dein Troß, die Schwiegermutter zu begrüßen?
Wie, oder kamst vielleicht du nur, den süßen
Gemahl zu sehn, den noch die Wunde schmerzt,
die deine Schuld ist? Doch sei nur beherzt;
denn ich will dich empfangen, wie's gebührt
so braver Schwiegertochter! Heda, führt
die Angst und Trauer her, die treu mir dienen!“
Als drauf die Mägde kamen, gab sie ihnen
die Aermste für die Folter. Jene reißen
sie fort und tun, was ihnen ward geheißen,
sie geißeln sie erbärmlich, keine Art
der Folter bleibt der Elenden erspart;
dann bringen sie sie vor das Augesicht
der Venus wieder. „Ei, so seht doch!“ spricht
die Göttin höhnisch, „glaubt nicht dieses Weib,
zu röhren mich durch ihren schwangeren Leib?
Zur glücklichen Großmutter will sie mich
durch ihren Sprößling machen — lächerlich!
Welch' Glück, daß in der schönsten Blüte schon
ich Großmutter soll heißen und der Sohn
von einer niedern Magd sich nennen soll
der Venus Enkel! Doch ich bin ja toll,
daß ich von einem Sohne spreche — nein,
von Heirat kann gar nicht die Rede sein;
es ist die Braut ja nicht vom gleichen Stande,
auch ward die Hochzeit draußen auf dem Lande
vollzogen, ohne Zeugen, wie sonst Brauch,
die Zustimmung des Vaters fehlte auch;
drum ist die Heirat ungültig, und du
gebierst nur einen Bastard — laß' ich's zu,
daß überhaupt ein Kind gebiert dein Schoß!“

Mit diesen Worten springt sie auf sie los,
zerreißt die Kleider ihr, rauft ihr das Haar,
schlägt auf den Kopf sie, jedes Mitleids bar.
Dann hieß sie Linsen, Nüsse, Erbsen, ferner
auch Mohn und Bohnen, Gerste, Weizenkörner
herbringen, und nachdem sie alles dies
bunt durcheinander hat geschüttet, ließ
sie es auf einen großen Haufen lehren.
Dann sprach zur Psyche sie: „Wie's scheint, verehren
dich deine Liebhaber, du garst'ges Ding,

*) Das rechte Ohr war in seinem hinteren Teile der Nemesis gewehlt. Wollte jemand für im Born gesprochene Worte vor göttlicher Strafe bewahrt sein, so fuhr er mit dem Goldfinger zum Munde und dann hinter das rechte Ohr.



Vesperzeit.
Nach dem Aquarell von Frið Moch, Basel.

bloß deshalb, weil mit Eifer du und flink
zu Diensten ihnen stehst; drum will auch ich
auf deine Brauchbarkeit erproben dich.
Du sollst hier diesen Haufen Sämerein
mir sichten, alle Körnerarten sein
für sich absondern — doch noch vor der Nacht
muß diese ganze Arbeit sein vollbracht!"

Dann ließ sie sie beim Körnerhaufen stehen,
um selbst zu einem Hochzeitschmaus zu gehn.
Erstarrt stand Psyche da; unmöglich schien
es ihr, den schweren Auftrag zu vollziehn,
und da die Hoffnung ihr auf Rettung schwand,
rührte an die Körner sie mit keiner Hand.

(Fortsetzung folgt).

August Heer.

Mit dem Bildnis des Künstlers, einer Kunstteilage und einundzwanzig Reproduktionen im Text.

I.

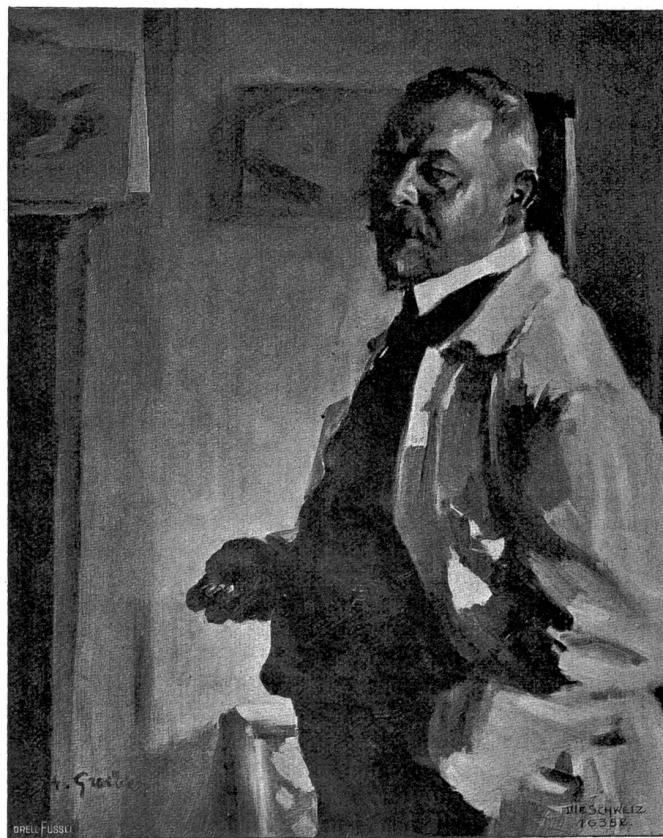
Es gilt einen Plastiker zu betrachten, und zwar einen, dessen eigenste Leistungen dem Porträtfach angehören. August Heer zeigt uns schon mehr als ein Dutzend bedeutender Büsten, neben denen seine übrigen Arbeiten, so schätzenswert sie sind, doch nur eine sekundäre Rolle spielen. Um ihn zu erkennen, handelt es sich darum, zu wissen, wo wir heute auf diesem Gebiet des plastischen Wirkens stehen.

Da sind Rodin und Hildebrand eigenartigste Schöpfer. Zugleich zwei Antipoden.

Als Rodin im Jahre 1864 mit seinem «Homme au nez cassé» debütierte, wurde er vom Salon zurückgewiesen. Der Fall ist erklärlich. Man hatte Aehnliches nicht aus dem ganzen Jahrhundert. Rodin war der erste, der wieder großzügigste Aussäufung verband mit einer Unendlichkeit von Nuancen, mit einem fast grausigen Realismus. Er fühlte wie nie einer den Puls des Körpers. Schautie wie nie einer seine Vibration. Seine Gesichter sind von einer Belebung, daß man ihren Atem spürt. Er legt ein Porträt groß an. Doch die eminente Charakteristik ergibt sich nicht etwa aus den Flächen an sich oder ihrem gegenseitigen Verhältnis. Im Grunde wirkt er durch die Nuancen. Kleine Details reden eine faszinierende Sprache. Von allen Seiten besteht man ein solches Werk und kommt zu keinem Ende.

Wie viel Herrliches hat er geschaffen! Man denke an seine Büsten von Dalou, Falguière, Puvis de Chavannes, Jean Paul Laurens. Meisterwerke sind sie alle. Im Musée du Luxembourg ist viel Gutes von ihm zu sehen. Ich rate ihn dort zu suchen. Etwa an einem sonnigen Frühlingstage. Man hat den Eindruck von etwas ganz Großem, das sich in die Seele eingräbt. Wenn das Auge zwischen mancherlei Skulpturen irrt, findet es diese Schöpfungen wie Nuhepunkte. Wir schauen sie wie etwas sehnsüchtig Erwartetes, und dieser Tag wird zu einer Erinnerung. Hinter dem Museum geht man noch eine Stunde in dem weiten blühenden Garten, der sich zum Boulevard St. Michel hinzieht. Sieht noch mancherlei in Marmor. Brunnen rauschen und Musik tönt gedämpft aus der Ferne. Unter den knospenden Bäumen spielen allerliebste Bambinos. Frühlingstage, vergängliche Frühlingstage ... köstlich und unvergleichlich ist dieses Leben an der Seine, wo Kunst und Wirklichkeit so eng verschlungen sind ... aber immer weiß man: Rodin gab etwas Unvergeßliches.

Was sagt uns Hildebrand? Er ist ein eminent kluger Künstler. Fast ein Weiser in seinem Schaffen. Er gibt sich wie kaum einer Rechenschaft über die Art der plastischen Wirkung. Beziehungsweise hat er wie kaum einer die Gesetze nachgefühlt, an welche die Antike sich hielt. Und zwar zur Zeit des strengen Stiles. Hildebrand strebt vor allem nach Monumentalität, Einfachheit und Ruhe. Seine Büsten zeigen sich am besten in Stein; Bronze ist für sie fast zu leichtes, zu elegantes Material. Man mag an sein Böcklin-Bildnis denken oder an dasjenige Peitzenkofers: immer lagert sich ein etwas kühles Schweigen um das Werk. Der Eindruck ist kein absolut unmittelbar fesselnder. Man weiß ungefähr: So baute er diesen Kopf. Auf diese mathematisch klare Weise. Er weiß und übersieht mit nacktestem Verstand alle Möglichkeiten. Einiges Rechnerisches springt ins Auge bei aller Wucht der Darstellung.



August Heer. Nach dem Gemälde von Hermann Groeber, München.